

Cassirer genauso wie bei dem Hinweis auf die modischen Begriffe „Materialität“ und „Modus“ oder das *Œuvre* Ernst Gombrichs aber doch nur um eine Art *captatio benevolentiae* für den kritischen Kulturwissenschaftler, denn im weiteren Verlauf des Buches spielt all das keine Rolle mehr. Somit haben wir es in der Tat eher mit einem Lesebuch zu tun, das ähnlich einer Wikipedia-Lektüre, allerdings in deutlich strukturierter Form und vom beeindruckenden Wissensstand des Vf. ausgehend, Bildungslücken in Bezug auf Polen schließen hilft. Mehr als diese Aha-Erlebnisse sollte man nicht erwarten, aber gerade für Studierende der Osteuropäischen Geschichte ist ein solches Buch mit Sicherheit nichts Schlechtes – so sie denn noch Bücher lesen würden ...

Gießen – Siegen

Markus Krzoska

*Gert Hagelweide: Ostpreußische Presse von den Anfängen bis 1945. Titel, Bestände, Daten, Biographien, Literatur. 2 Bände. (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 68.) De Gruyter Saur. Berlin – Boston 2016. 2015 S. ISBN 978-3-11-041497-4. (€ 299,-)* – In zwei voluminösen Teilbänden behandelt Gert Hagelweide auf über 2000 Druckseiten handbuchartig das ostpreußische Verlags- und Pressewesen als Teil deutscher Pressegeschichte retrospektiv von den Anfängen im frühen 17. Jh. bis 1945. Er orientiert sich dabei an der administrativen und regionalen Begrenzung der Provinz Ostpreußen vom Jahr 1918, fußt auf umfangreichem Quellenmaterial und stellt knapp 2000 (meist deutsch-, aber auch litauisch-, polnisch- und hebräischsprachige) Periodika vor. Sie sind alphabetisch nach den Verlagsorten von Absteinen bis Zinten sortiert und jeweils mit detaillierten, (inter)nationalen, möglichst aufgrund von Autopsie in deutschen, litauischen und polnischen Bibliotheken ermittelten Bestandsnachweisen versehen. Das Handbuch erfasst akribisch (Tages-)Zeitungen, Zeitschriften, Anzeigenblätter, Amts- und Intelligenzblätter, Jahrbücher, Kalender, Almanache, Adress- und Taschenbücher, auch „graues“ Kleinschriftgut sowie einschlägige, auch außerhalb Ostpreußens erschienene periodische Druckpublizistik. Diese umfangreiche Titelbibliografie ergänzen gut recherchierte biografische Hinweise auf viele der in den Kurzbeschreibungen der Periodika erwähnten Verleger, Drucker, Herausgeber, Publizisten und Redakteure bzw. Journalisten. Unter ihnen finden sich zahlreiche nach 1864 aus Russland geflohene litauische Exilanten, bekannte Persönlichkeiten wie Wilhelm Gaigalat, aber auch Verleger-Dynastien wie Hartung, Mauderode, Pienięzna/Pienięzny, Rautenberg, Siebert oder Gräfe und Unzer. Zum Nachschlagen dienen ein umfangreiches Literaturverzeichnis, Titel- und Personenregister sowie eine Ortsnamenkonkordanz zu den Druck-, Verlags- und Vertriebsorten für die Zeit vor bzw. nach 1945. Die vom Verlag angefügten zusätzlichen Online-Abbildungen standen offenbar zum Zeitpunkt der Rezension noch nicht zur Verfügung. Auffallend, doch für Kenner der damaligen, zumal regionalen Presselandschaft nicht verwunderlich, sind die vielen Titel, für die sich kein Bestand in Bibliotheken nachweisen ließ. Wegen der gerade in Ostpreußen auch weltkriegsbedingt hohen Verluste ist wohl auch kaum noch auf bisher nicht zentral erfasste Bestände in Regionalarchiven zu hoffen. Umso wichtiger ist deshalb ihre hier geleistete Beschreibung aufgrund von Belegen aus anderen Druckerzeugnissen. Zugleich bleiben Initiativen wie diejenige des Mikrofilmmarchivs der deutschsprachigen Presse entscheidend, die sich bemühen, verstreut überlieferte Titel leihweise zusammenzuführen, dadurch möglichst vollständige Jahrgänge zu verfilmen und so für die Nachwelt zu retten. Dem De Gruyter-Verlag gilt großer Dank, dass er den Druck dieses zweibändigen, höchst verdienstvollen Mammutwerkes wagte und dadurch ein ruhiges Schmöckern (z. B. zu Auflagenhöhe, Preisen, verschiedenen Beilagen und Verlagen sowie in einigen hier dokumentierten frühen Presseprivilegierungen) ermöglicht. Für ein künftiges rasches Nachschlagen (zumal der im Titelregister nicht aufgeführten Beilagen) wäre eine zusätzliche Online-Datenbankversion, u. a. mit Auflösungen der zahlreichen Abkürzungen sowie Links zu den aktuellen Beständen, die z. B. die laufend aktualisierten Nachweise der Zeitschriftendatenbank (ZDB) mit einbeziehen sollten, wünschenswert. Dem inhaltlich so umfassend recherchierten Buch hätte eine abschließende Rechtschreibkorrektur gut getan. Beim Sigelverzeichnis, zumal der osteuropäischen Bibliotheksorte, stören fehlende slawische Sonderzeichen bzw. Diakritika, bei den polnischen Namen fehlen mitunter die Nasallaute (Mragowo statt richtig *Mrągowo*), auch in den Druckspalten der Titelverzeichnisse und Biografien finden sich ärgerliche Druckfehler. Auch ei-

nige sachliche Fehler haben sich eingeschlichen, so ordnet die Ortsnamenkonkordanz Heiligenbeil (Mamonowo) fälschlich heute Polen (statt Russland) zu (S. 25).

Marburg

Jan Lipinsky

*Jaroslaw Czubyaty: The Duchy of Warsaw, 1807-1815. A Napoleonic Outpost in Central Europe. (Bloomsbury Studies in Central and East European History.) Bloomsbury. London 2016. 246 S. ISBN 978-1-472-52196-5. (£ 28,99.)* – Bei dem hier zu besprechenden Werk handelt es sich um die Übersetzung der polnische Ausgabe, die Jaroslaw Czubyaty, Professor am Historischen Institut der Warschauer Universität, 2011 unter dem nüchternen Titel *Księstwo Warszawskie (1807-1815)* [Das Herzogtum Warschau (1807-1815)] veröffentlichte und die unter den polnischen Kollegen viel Anerkennung gefunden hat. Wieso widmet sich der Vf. dieser recht kurzen Episode? Im kollektiven Gedächtnis der meisten Europäer ist die Napoleonische Epoche als desaströse Aufeinanderfolge von Kriegen, Besatzung und wirtschaftlicher Ausbeutung in Erinnerung geblieben. Die Polen haben diesen Jahren hingegen einen anderen Platz in ihrem historischen Bewusstsein eingeräumt. Die Polnische Frage stand um das Jahr 1800 mehrfach auf der europäischen Tagesordnung. Die Begründung des Herzogtums Warschau im Jahr 1807 brachte eine polnische Entität auf die politische Landkarte zurück, die zwölf Jahre zuvor von den Teilungsmächten gänzlich von ihr gelöscht worden war. Obwohl es schon in der Entstehungsphase des Herzogtums zahlreiche Kontroversen im Land gab, ergriffen die Polen die Gelegenheit beim Schopf, soviel Eigenstaatlichkeit wie möglich zu entwickeln und zu demonstrieren. Cz. zeigt in seiner Einleitung auf, wie dürftig diese Phase in der polnischen Historiografie bisher berücksichtigt wurde, und sieht ausreichend Gründe dafür, sich diesem kurzzeitigen, aber nichtsdestotrotz für die Polen existenziellen Phänomen zu widmen. Der Autor betont, dass es ihm in seiner Darstellung nicht um eine Chronik der politischen und militärischen Ereignisse gehe. Ihn interessieren vielmehr soziale Prozesse, ökonomische Transformationen sowie kulturelle und mentale Veränderungen. Trotz dieser Absicht sind die neun Kapitel chronologisch angeordnet, denn der erzählerische Bogen lässt sich kaum anders aufspannen als zwischen dem Frieden von Tilsit, der gewissermaßen die Gründungsurkunde des Herzogtums darstellte, und dem Wiener Kongress, auf dem die endgültige Abwicklung des Kleinstaates beschlossen wurde. Cz. schaut jedoch sehr genau auf den Kontext der Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die polnische Gesellschaft. Er vermag z. B. aufzuzeigen, dass die Auswirkungen der Kontinental Sperre Polen zwang, sich stärker auf den europäischen Markt zu konzentrieren, den sie wegen der ausnehmend guten Handelsbeziehungen mit Großbritannien bis dahin enorm vernachlässigt hatten. Ferner weist er nach, wie in diesen kurzen Jahren der Napoleonischen Herrschaft aufgrund der neuen Verfassung und weiterer Faktoren wie dem Ausbau des Heeres die alte starre Ständegesellschaft aufgebrochen und Grundlagen für neue gesellschaftliche Entwicklungen gelegt wurden. Andere politische Narrative, wie das der langanhaltenden Teilung und Besatzungsherrschaft, die eine Wirkmächtigkeit für das gesamte 19. Jh. in Anspruch nehmen, haben derartige Ansatzpunkte für neue Entwicklungen bisher überdeckt. Eine besondere Facette erhält die Schilderung auch durch die ständige Einbindung der dargestellten Phänomene in den europäischen Kontext. Wiederholt vergleicht Cz. rechtliche Phänomene im Herzogtum mit denen im Mutterland des Code Napoléon oder zeigt auf, wie in einem anderen Napoleonischen Satellitenstaat, im Königreich Westfalen, bei verschiedenen Fragen agiert wurde. Cz. resümiert, dass Polen 1815 trotz der immensen Kriegsfolgen und großen Verluste nach der Auflösung des Herzogtums im europäischen Kontext besser dastand als 20 Jahre vorher, nach der Dritten Teilung. Im abschließenden Epilog verweist er darüber hinaus auf die lange innerpolnische Wirkungsgeschichte dieses kurzen politischen Phänomens. Die Arbeit kann sich kaum auf Archivakten stützen, da die Bestände zum Herzogtum Warschau 1944 vernichtet wurden. Der Vf. hat die gesamte bisherige Historiografie neu gelesen und ausgewertet. Darüber hinaus hat er aus der Fülle an vorhandenen Zeitzeugenberichten und Memoiren geschöpft. Entstanden ist eine gut lesbare, erhellende, aber auch unterhaltsame Monografie, die eine wichtige Lücke der Geschichtsschreibung für die Napoleonische Ära schließt.

Warszawa – Berlin

Ruth Leiserowitz